

Zum Gedächtnis Richard Dehmels

Autor(en): **Volkart, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1920-1921)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Gedächtnis Richard Dehmels.

Geboren 1863, ist Richard Dehmel, der bedeutende deutsche Lyriker, im Märzen von uns geschieden. Es tut weh, ihn nicht mehr lebend zu wissen, und dies wild durchfurchte Antlitz, voll von Kreuz- und Quersalten, diese dunkelglutigen Augen, diesen inbrünstig feurigen, gottbegeisterten Mann nicht mehr zu sehen.

Mitten in den prächtigen Wäldern der preußischen Mark war der Försterknabe aufgewachsen bei der Kraft der Bäume, dort wurde er der Natur, in Frieden und Sturm, für immer verbunden. Dann kam er in die Großstadt, und sein scharfer Intellekt wurde an Aufgaben moderner praktischer Betriebe geschult. Die zwei Strömungen der Epoche, die nach einer Verschmelzung streben, ergriffen ihn: einmal, daß der entwickelte Mensch nach der schärfsten Ausgestaltung seiner abgesonderten Eigenart strebt, und dann, daß er doch zugleich mit allen seinen Menschen-Brüdern in engsten sozialen Bund treten will. So wurde Richard Dehmel zugleich ausgeprägter Individualist und ausgeprägter Sozialist. Er ging vor allem in sich selbst zurück, um etwas zu werden, und dann streckte er aus der Einsamkeit der errungenen Persönlichkeit seine Hände aus, um die Früchte zu verteilen, die ihm in stummem Wachstum gereift waren. Dehmel sagt von sich selbst: „Denn hier steht einer, der mit tausend Händen sich selbst wie Saat ins Weltall möchte streu'n, um tausendfach sein Dasein zu vollenden, um tausendfach sein Dasein zu erneuern.“

Nicht zu häufig sind die Menschen, die es vermögen, ein ganzes, voll empfundenes Leben zu führen. Die Sehnsucht und das kräftige Gefühl nach einem solchen Leben durchpulsen immer das Schaffen dieses Dichters Richard Dehmel. Weil er den Andern etwas zu sagen hat, was zur Wahrheit der menschlichen Seele gehört und zwar wesentlich gehört, das unermüdliche Ringen nach Harmonie, zählt er zu den großen Künstlern, denn, wie Tolstoi gesagt hat: „Die Kunst ist ein Mikroskop, das der Künstler auf die Geheimnisse seiner Seele richtet und das dann den Menschen die ihnen allen gemeinsamen Geheimnisse offenbart.“ Selbstverständlich ist nötig, daß der künstlerisch Schaffende die Macht lebendiger Form besitze. Wer sich davon überzeugen will, wie sehr dies bei Dehmel der Fall ist, nehme zum mindesten seinen Roman in Gedichten zur Hand: „Zwei Menschen.“ Mit diesem Werke rang Dehmel nach dem Kranz, das moderne lyrische Epos zu schaffen. Dieser Romanzenzyklus stellt in typisierender Form mit großer realistischer Gestaltungskraft Hauptprobleme der Welt-Erfassung des modernen kämpfenden Menschen dar. Hören wir nur die Erkenntnis in der dritten letzten Abteilung des Werkes: „Bei Tag, bei Nacht umschlingt uns wie ein Schatten im kleinsten Kreis die große Pflicht, wir alle leben von geborgtem Licht und müssen diese Schuld zurückerstatten.“ Der echte Mensch lebt für das kommende Geschlecht, er soll einer kommenden Menschheit Bahn brechen! „Nun heißt es stolz an neue Arbeit gehn, damit wir vor dem Gott in uns bestehen.“ Der Glaube Dehmels sieht Gott weder über, noch außer, noch unter der Welt, sondern in ihr, und wir erleben Gott soweit, als wir in unserer sittlichen Tat vorschreiten.

Richard Dehmel ist ein Dichter, weil er jedes banalste Ding der Umgebung, ein Möbel, Zigaretten, einen Fabrikshlot, kurz, was es sei, in feeli-

sehen Zusammenhang einfügt, er ist ein Dichter, weil er die Gewalt der Sprache besitzt, ein Dichter, weil er in leuchtendfrischen Bildern und Symbolen schreibt, ein Dichter, weil er zartfühlend fühlt und großgeartet denkt, ein Dichter vor allem, weil er uns mit stolz-demütiger Liebe aufruft zu starkem und gutem Leben! Wenn schon er im Kriege seinem begrenzten deutschen Vaterland mit der Hand und mit der Waffe diente, gehört er doch allen Völkern.

„Du, Herrlicher, bist nun dahin gefahren!“

Otto Volkart.

Gedankenrößlein.

Blaue Augen! Und leuchtender Maientag!
 Klein Fritzchen guckt über den Gartenhag!
 Die muntern Gedankenrößlein schwärmen
 Durch sein Köpfchen mit fröhlichem Lärmen.
 Sie scharren mit den zierlichen Hufen,
 Wiehern ungeduldig und rufen:
 „Öffne die Türe, öffne das Haus!“
 Da läßt der Bube das Völklein aus.
 Und risch! risch! risch! über die morschen Latten
 In die braunen Beere und Blumenrabatten!
 Sie gebärden sich ganz ausgelassen
 Zwischen den weißen Sternblumengassen —
 Ha! Dufteten Veilchen so wie heute?
 Und klang nicht wo ein ganz fein Geläute?
 Blauglöcklein neigt sich vom Mauerbruch —
 Das alles schaut wie ein Märchenbuch.
 Nun zu den Tulpen und durch die Latten
 In die sammetgrünen, weißglänzenden Matten.
 Wie schlanke die mutigen Rößlein traben!
 Mutwillig setzen sie über den Graben,
 Wirbeln zurück in toller Jagd:
 „He! Fritzchen, hast du's noch nicht gewagt?
 Willst wohl noch lange da draußen bleiben?“
 Der Bube staunt in das lustige Treiben.
 Und sie zupfen und zupfen. Er steht im Fieber.
 Wie glüht ihm das Herzchen. Er muß hinüber.
 Und: Juhu! jauchzt er die Beete entlang —
 Da steht die Frau Nachbarin zum Empfang:
 „He! he! mein Bübchen! wohin? wohin?“
 Schon will er das Mündchen zum Weinen verziehen.